

Übernationaler Geist

Ein Beitrag aus dem Jahre 1952

Jean Tschieret*

» Vielleicht dürfen wir die Leser der *Dokumente* einmal daran erinnern, dass hinter ihrer Zeitschrift eine Gruppe von Menschen steht, die auf verschiedene Weise bemüht sind, die Zusammenarbeit unter den europäischen Völkern und besonders den Christen Frankreichs und Deutschlands zu fördern. Die Arbeit der Gruppe wird von ganz konkreten Erwägungen geleitet, und nichts liegt ihr ferner, als sich an Träume und Phantastereien zu verlieren.

Was heißt denn übernationaler Geist? Vor allem doch wohl: Liebe zu den anderen, zu denen, die außerhalb unseres eigenen Kreises leben, die nicht unsere Sprache reden und andere Horizonte und Denkweisen haben.

Wir können und dürfen am Leben der anderen Menschen nicht uninteressiert sein. Die griechischen Kinder, die nicht in ihre Heimat zurückkehren dürfen, all die Namenlosen, Ungezählten, die in Indien verhungern, die Flüchtlinge Koreas und – mitten unter uns – die Millionen von Heimatvertriebenen: Geht nicht ihr Schicksal jeden von uns persönlich an?

Übernationaler Geist und übernationale Arbeit müssen sich verschmelzen, müssen ganz Liebe zum Nächsten werden: eine Liebe, die mit vagen Gefühlen nichts zu tun hat. Wen achten und lieben wir denn? Menschen, die aus Fleisch und

Geist geschaffen sind. Und wie können wir einen Nächsten haben, wenn wir ihn nicht „bei seinem Namen nennen können“ und nicht wissen, wie er denkt und wie er lebt!

In diesem Sinne hat die Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit unlängst eine bedeutende Aktion durchgeführt. Wir dürfen davon sprechen, weil wir uns bewusst sind, dass wir für den Edelmuth, das Verständnis und die Menschenliebe, die wir auf beiden Seiten des Rheines gefunden haben, nur sehr bescheidene Werkzeuge gewesen sind.

Im April dieses Jahres verbreiteten wir in Frankreich einen Aufruf. Er sprach davon, dass die Liebe keine Grenzen kennt, dass in deutschen Flüchtlingslagern Kinder leben, kleine Brüder und Schwestern, die leiden, und dass kein Mensch von ihrem Schicksal ungerührt bleiben darf. Wir



Un article de 1952

Cinq ans après l'exode des Allemands issus des territoires de l'Est au lendemain de la Seconde Guerre mondiale, le B.I.L.D., fondé en 1945, a organisé une mission dans les camps de réfugiés de Flensburg, puis décidé de faire connaître aux Français la situation désespérée de ces quelque 8 millions de personnes, dont 3,7 millions d'enfants. 900 d'entre eux ont pu être accueillis dans des familles françaises. L'article publié en 1952 par *Dokumente* montre le succès remporté par cette initiative auprès de la population.

Réd.

* Jean Tschieret war Generalsekretär von B.I.L.D.-GÜZ und leitender Redakteur bei *Dokumente* Anfang der 1950er-Jahre. Er schrieb diesen Beitrag vor fast 60 Jahren für die Ausgabe 5/1952.

baten die Christen Frankreichs, diese Gelegenheit, die Solidarität aller Menschen vor dem Leid zu beweisen und dadurch für den Frieden zu wirken, nicht vorübergehen zu lassen.

52 französische Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten unseren Aufruf, und die Ergebnisse ließen nicht auf sich warten. Zahlen sind bededter als Worte: innerhalb von drei Monaten erhielten wir über 10 000 Briefe, darunter 2 000 feste Einladungen für deutsche Flüchtlingskinder. Da unsere organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten begrenzt waren, vermochten wir nicht allen stattzugeben. Aber es konnten immerhin 900 Kinder vom 21. Juli bis zum 9. September 1952 der deprimierenden Lageratmosphäre den Rücken kehren, einige Wochen ein normales Leben führen, sich satt essen, etwas anderes sehen als immer nur Baracken; vielleicht haben sie gelernt, am Leben nicht zu verzweifeln. Sie kamen vor allem aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen, aber auch aus Berlin und Bremen. Sie wurden in allen Gegenden Frankreichs – Paris, Nizza, Straßburg, Brest, Lyon – untergebracht. Die Gastgeber waren zum größten Teil einfach und schlichte Familien: junge Ehepaare, Arbeiter, Bauern und kleine Angestellte, Familien, die oft in recht bescheidenen Verhältnissen leben, die aber sowohl ihre materiellen Güter wie ihr Glück und ihre Freude mit andern teilen wollten.

Anfänglich haben diese Familien wohl vor allem aus Mitleid unserem Appell stattgegeben. Sie wussten, wie es den deutschen Flüchtlingen und ihren Kindern geht und wollten ein caritatives Werk tun. Sehr bald aber haben sie diesem Werk von sich aus einen viel tieferen Sinn und ein neues Motiv gegeben: die Kinder wurden nicht mehr nur darum aufgenommen, weil sie deutsche Flüchtlinge waren, sondern weil sie kleine Brüder und Schwestern waren; der großen Menschenfamilie und in Christus.

Die Gastgeber waren keineswegs nur Katholiken oder gläubige Christen, aber sie waren alle und vor allem Menschen guten Willens. Und die Kinder wurden, ohne es selbst zu wissen, die Zeugen und die Bewirker von guten Taten, von reichen menschlichen und spirituellen Entdeckungen. Immer wieder schrieben uns die Familien: Vertauschen Sie die Rollen nicht! Nicht Sie haben

uns zu danken, sondern wir müssen Ihnen danken für das Vertrauen, dass Sie uns bezeugt, und für die Freude, die Sie uns bereitet haben, indem wir einen Ihrer kleinen Schützlinge aufnehmen durften. Es war sehr wichtig, dass diese 900 Kinder während ihres achtwöchigen Aufenthaltes in Frankreich die Möglichkeit hatten, sich körperlich zu erholen und mit roten Backen nach Hause zurückzukehren. Wir durften bei allen mit dem Erfolg mehr als zufrieden sein. Auf der Rückfahrt durch Straßburg konnten die Kinder nur mit Mühe ihre mit Geschenken vollgepackten Koffer bewältigen. Fast alle hatten neue Kleider an.

Aber viel wichtiger sind in unseren Augen die geistigen und moralischen Ergebnisse der Aktion, Ergebnisse, die mit materiellen Maßen nicht gewogen werden können. Und hier liegt der eigentliche Beweggrund für unsere Anregung. Noch einmal sei es betont: wir waren nur Werkzeuge; es sind die Familien – die deutschen und die französischen –, denen das ganze Verdienst zukommt und die den Segen geerntet haben. Das beweisen



Hunderte von Briefen, die uns erreichten und noch immer erreichen und von denen manche wirklich erschütternd sind. Am liebsten würden wir sie alle veröffentlichen und überall herumzeigen. In einer Zeit, da die Presse fast nur von Skandalen lebt, müssen solche Taten bekannt werden. Sind sie nicht der beste Zement der Freundschaft unter den Menschen? Es wäre gut, wenn die öffentliche Meinung über das, was die Menschen eint, besser auf dem Laufenden wäre als über das, was sie trennt.